

Sabine Darbringhaus: Mao Zedong
 (= Wissen in der Beck'schen Reihe),
 München: C. H. Beck Verlag, 2008,
 136 S.

Rezensiert von
 Kai Filipiak, Leipzig

Mao Zedong hat als Revolutionsführer, Staatsmann und Idol zu Lebzeiten und auch nach seinem Tod unterschiedliche Generationen in verschiedenen Teilen der Welt fasziniert. Systembedingt reichte im geteilten Deutschland die Spannweite emotionaler Zustimmung oder Ablehnung von der Verehrung als politische Leitfigur innerhalb der 68er Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland bis zur Verurteilung Mao Zedongs als kleinbürgerlicher Großmachtchauvinist in der ehemaligen DDR.

Mit zunehmendem zeitlichen Abstand fällt das Urteil der Historiker über Mao Zedong ausgewogener aus, wie die Biographie von Sabine Darbringhaus beweist. Obwohl das Buch nur 136 Seiten umfasst und damit im Vergleich zu anderen Werken¹ von geringem Umfang ist, entsteht beim Leser das Gefühl einer dichten Darstellung, die keine Seite des Lebens Mao Zedongs unberücksichtigt lässt. Dabei geht es der Autorin gar nicht um eine allgemeine Lebensbeschreibung Maos, sondern um die Darstellung seines Lebens aus der „Perspektive spezifischer Machtkonstellationen.“

Dieses Anliegen verfolgt Darbringhaus über sechs Kapitel. Die ersten fünf Kapitel

befassen sich mit Maos Jugendzeit, seinen ersten Erfahrungen in der Kommunistischen Partei Chinas, den Kämpfen als Führer der chinesischen Revolution, seiner Entwicklung zum Staatsmann nach der Gründung der Volksrepublik und schließlich den letzten zehn Jahren seines Lebens, die mit der von ihm initiierten Kulturrevolution eng verbunden waren. Das sechste Kapitel widmet sich dagegen dem Mao-Mythos, der sich bereits zu Lebzeiten Maos etablierte und nach seinem Tod eine Wiederbelebung fand.

Darbringhaus beginnt ihre Darstellung mit einer Schilderung des familiären Umfeldes, in das Mao geboren wird. Seine Jugendzeit ist eine Zeit des Suchens nach Vorbildern, wobei der ausgeprägte Wille, politisch aktiv zu sein und China zu neuer Stärke zu führen, bereits erkennbar ist. Ebenso lassen sich bestimmte Grundpositionen des späteren maoistischen Denkens feststellen. Es zeigt sich ein beständiger pragmatischer Zug in Maos Denken, der später seinen Niederschlag in der Forderung nach der Verbindung der marxistisch-leninistischen Theorie mit der Praxis der chinesische Revolution finden wird. Auch lehnt Mao eine Umgestaltung Chinas nach westlichem Vorbild ab. Seine Auffassung, dass China im Kern immer chinesisch bleiben müsse, wird auch durch seine wenngleich selektive Wertschätzung der chinesischen Geschichte und Kultur unterstrichen.

Nach Maos Eintritt in die KP Chinas, deren Gründungsmitglieder er ist, begann Maos eigentliche politisch-revolutionäre Aufgabe. Darbringhaus weist darauf hin, dass sich Mao dabei oft im Gegensatz zu seiner Partei befand. Das zeigte sich nicht zuletzt in der Bauernfrage, die Mao als einer der wenigen als Kardinalfrage der chi-

nesischen Revolution frühzeitig erkannte. Zugleich ist diese Phase seines Lebens mit der Entwicklung zum Revolutionsführer verbunden, wobei seine militärischen Erfolge auf die Entwicklung neuer militärischer Taktiken (Guerillataktik), den Rückhalt seiner Truppen in der ländlichen Bevölkerung und die Bildung von Sowjets als territorial-administrative Einheiten zurückzuführen sind.

Der militärische Erfolg bewirkte auch, dass Maos Einfluss auf die Partei zunahm. Gleichzeitig traten, wie Dabringhaus zu Recht bemerkt, ideologische Fragen in den Hintergrund. Deshalb war Mao auch nicht wählerisch hinsichtlich seiner Verbündeten. Er umwarb die muslimische Bevölkerung im Nordwesten und nahm Gespräch mit den früher bekämpften Geheimgesellschaften auf. Selbst die Anerkennung Chiang Kaisheks als nationaler Führer wurde hingenommen, um eine Einheitsfront mit der Guomindang-Partei gegen Japan zu bilden.

Maos Aufenthalt in Yan'an, jenem Standort, der nach dem Ende des Langen Marsches bezogen wurde, bezeichnet Dabringhaus als wichtigste Phase seines Lebens. In Yan'an entwickelte sich Mao zur Führungsfigur der kommunistischen Bewegung. Zugleich weist die Autorin daraufhin, dass die Yan'an-Phase auch für Maos intellektuelle Entwicklung von großer Bedeutung war. Es zeigten sich erste Ansätze, die bisherigen Erfahrungen in eine systematische Form zu bringen. Im Ergebnis entstand ein Ordnungsmodell, das als maoistisches Denken oder sinisierte Form des Marxismus-Leninismus bezeichnet wurde. Es diente der KP Chinas fortan als ideologische Grundlage. Erziehung und Zwang richteten die Partei in

verschiedenen Kampagnen auf die Linie Maos aus, dessen kultische Verehrung allmählich Form annahm.

Was die Yan'an-Phase betrifft, so schreibt Dabringhaus, dass es unklar ist, wie überhaupt Neuigkeiten nach Yan'an gelangten. Diesbezüglich sei angemerkt, dass es zumindest einen sowjetischen Radiosender im „Garten der Dattelpalmen“, dem Wohnsitz Maos in Yan'an, gab.²

Die größte Leistung Maos sieht die Autorin in der Tatsache begründet, dass Mao die Wiedervereinigung Chinas herbeigeführt und den Wiederaufbau des Landes eingeleitet hat. Dass er sich anfangs für ein Bündnis mit der Sowjetunion entschied, führt Dabringhaus auf Maos Ausspruch zurück, dass es in Zeiten des Kalten Krieges keine Neutralität geben könne. Demnach war Maos Entscheidung durch die ideologische Gemeinsamkeit mit dem „sozialistischen Bruderstaat“ begründet.

Angesichts der tiefgreifenden ideologischen Unterschiede zwischen dem marxistisch-leninistischen Denksystem und dem maoistischen Denken, die bereits in der Vergangenheit zu Auseinandersetzungen geführt hatten, erscheint das Argument der ideologischen Affinität etwas brüchig. Die Anlehnung an die Sowjetunion erfolgte aus objektiven Zwängen. China benötigte für Wiederaufbau und Modernisierung dringend wirtschaftliche Unterstützung. Ein Bündnis mit den USA kam auf Grund der einseitigen amerikanischen Unterstützung Taiwans nicht in Frage. Insofern war das Bündnis mit der Sowjetunion für Mao ein Zweckbündnis, das er auf Grund fehlender Alternativen einging.

Die relativ unangefochtene Stellung Maos innerhalb der Partei überdauerte den er-

sten Fünfjahrplan (1953–1957). Sein persönliches Versagen im von ihm initiierten „Großen Sprung nach vorn“ löste jedoch Kritik aus, die ihren Höhepunkt in Peng Dehuais Memorandum auf der Lushan-Konferenz 1959 fand. Dabringhaus verweist zwar darauf, dass es Mao gelang, seine Kritiker in die Schranken zu weisen. Allerdings erhebt sich dann die Frage, warum er sein Amt als Staatspräsident zur Verfügung stellte. Ist das nicht ein Anzeichen dafür, dass Mao den Kritikern Tribut zollen musste?

Maos letzte zehn Lebensjahre standen im Zeichen der Kulturrevolution, die er mit dem Ziel entfesselte, den Staats- und Parteiapparat zu zerstören. Das gelang ihm durch die Fähigkeit, die Massen für seine Zwecke zu mobilisieren und die Kontrolle über das Militär zu wahren. Obwohl Mao durch die katastrophale Bilanz der Kulturrevolution an Glaubwürdigkeit verlor, behielt Mao, so Dabringhaus, bis zu seinem Tod die Macht inne. Das zeigt sich vor allem darin, dass er bis zuletzt die wichtigen Personalentscheidungen treffen konnte.

Das abschließende Urteil der Autorin über Mao Zedong unterstreicht die Widersprüchlichkeit Maos als Mensch, Politiker und Staatsführer. Einerseits war Mao ein geschickter Machtstrategie, der erfolgreich die Wiedervereinigung Chinas und den Wiederaufbau des Landes betrieb. Andererseits war er unentschlossen bis wechselhaft in der Regierungsarbeit. Ideologische Erfolge standen ökonomischen Misserfolgen gegenüber. Dabringhaus wirft hier die interessante Frage auf, wie modern die Regierung Maos war. Vielleicht hätte man diese Problemstellung etwas vertiefen können. Es stellt sich in diesem Zusam-

menhang generell die Frage, inwieweit das maoistische Modell zur Modernisierung Chinas überhaupt modern war. Kann man den Egalitarismus Maos tatsächlich als „revolutionär“ bezeichnen oder ist es nicht eher so, dass viele seiner Ideen wie die Massenlinie der Großen Gemeinschaft, das Vertrauen in die Kraft des Menschen bei der Gestaltung von Ordnung, die Erziehung des Menschen, die klare Unterscheidung von Gut und Böse usw. in der traditionellen chinesischen Kultur verankert sind?

Was eingangs zur Bewertung dieser neuen Mao-Biographie gesagt wurde, trifft dennoch zu. Dabringhaus ist eine ausgewogene Darstellung des Lebens Mao Zedongs gelungen. Klare Gliederungen, Linienführungen und objektive Bewertungen erleichtern es dem Leser, sich in der unvermeidbaren Fülle von Ereignissen und Details zurechtzufinden. Das sind zugleich die wesentlichen Gründe, warum sich diese vergleichsweise knappe Darstellung wohltuend von anderen Werken dieser Thematik unterscheidet.

Anmerkungen

- 1 Vgl. z. B. die 2008 erschienene 2. Auflage der Biographie von J. Chang und J. Halliday, die auf 976 Seiten eine einseitig ausfallende persönliche Generalabrechnung mit der Person Mao Zedongs darstellt.
- 2 Vgl. E.-M. Stolberg, Stalin und die chinesischen Kommunisten 1945–1953. Eine Studie zur Entstehungsgeschichte der sowjetisch-chinesischen Allianz vor dem Hintergrund des Kalten Krieges, Stuttgart, 1997, S. 25.